

Adalbert Dürer

Die GmbH

Zehn Geschichten mit beschränkter Haftung

Ein Zyklus für meine Mutter

Im September 2006

Ostern ist Neujahr

Kneipologie

Der Mond

Liebesgeschichte (Die vergessene Hochzeitsnacht)

Tantiemen

Der Wahn

Einsamkeit

Montag

Der Heiler

Das geistig-seelische Negativsyndrom

Vorwort

Ich bin bewusstseinsgespalten. Meine Innenwelt wechselt laufend hin und her zwischen meinen Ansichten und der Welt um mich herum. An sich ist das die Trennung zwischen innen und außen, die bei Schizophrenie eintritt. 1981 erlitt ich bei einem Überfall eine Hirnschädigung, was das Ganze wie den Hirnsalat eines Analphabeten erscheinen läßt, dabei soll es eine Schilderung meiner Situation sein. Ich beschreibe die Verwirrung und die Gedankensprünge in einer Psychose.

Albrecht Schittenhelm, Stuttgart-Feuerbach

Ostern ist Neujahr

Es war kalt im Herbst. Die vielen Blätter fallen und der Winter kündigt sich an. Die Jahreszeiten wechseln – es wird Winter. Aber genau den lassen wir nun hinter uns. Er hat uns Menschen schon immer passiv werden lassen. Da wird es Zeit, aktiv zu werden. Der Frühlingsanfang liegt schon hinter uns. Die Sonne gewinnt an Stärke und Kraft. Da können wir schon mal die Augen aufmachen. Zwar beginnt nun die Frühjahrmüdigkeit. Aber die geht ja bekanntlich ins Sommerloch über; man ruht im Herbst und dann kommt der Winterschlaf.... Hallo wach! Hat noch jemand Zeit, sich zu freuen?

Schlag‘ mr doch de Schneckä auf‘d Schwänz! Wir vom Wohngruppenverbund kommen bis in die Türkei oder nach Griechenland. Wir waren auf Mallorca und am Lago di Ledro. Unsere Ausflüge in der Vor- oder Nachsaison. Da wird es einfach Zeit, sich allmählich auf das neue Jahr gefasst zu machen. Und da fahren wir irgendwohin. Die Aktivitäten beginnen. Eis und Schnee sind verboten; wir flanieren im T-Shirt. Die Augen gehen auf, und wir freuen uns an Speiseeis.

Was soll denn nun bis Weihnachten geschehen? Da müssen wir selektierend vorgehen. Das Machbare vom guten Vorsatz trennen. Wer mit dem Rauchen aufhören will, sollte jetzt zuschlagen. Der Heiland ist auferstanden und der Mensch erholt sich vom Winterschlaf. Lassen wir’s raus, denn aus einem verzagten Hintern kommt kein fröhlicher Furz. Genug von Sporthallen, die unter meter-

hohem Schnee zusammenbrechen. Da bleibt doch etwas Zeit für Kunstgenuss und Bewegung im Freien. Ein Kaffee hier – ein Kaffee dort. Die Leute führen die Hunde Gassi und die Sonne geht wieder rechtzeitig auf. Da sind doch die Amerikaner glatt mit einem U-Boot unter dem Polareis durchgetaucht und Männer standen auf dem Mond. Wird doch wohl für uns auch was abfallen?

Wir psychisch Kranken behalten unsere Meinung ja für uns, aber da ist doch was? Im Prinzip geht's uns wie allen: ein Problem hier – ein Problem dort. Die Probleme der Gesunden lösen können wir ja, aber die hören nicht auf uns. Was will man nur von uns, was wir nicht hätten? Schon ist 2006 und gerade war noch '82. Und 1984 hat der „Große Bruder“ zugeschlagen – bei mir.

An Ostern ist eigentlich Neujahr. Die guten Vorsätze müssen in Realität umgesetzt werden. Die Sportlichen holen ihren Jogging-Anzug aus dem Schrank, und die Genießer setzen sich in die Sonne oder ins Cafe. Ham'n wir auch verdient nach der kalten Jahreshälfte. Der Student beginnt ein neues Semester, und das Leben geht endlich weiter. Wer jetzt nicht anfängt, versäumt den Frühling. Bald ist „Tag der Arbeit“ und man kann barfuß spazierengehen. Wer jetzt keinen Discman kauft, wird nie einen besitzen. Zeit, in die Anlagen zu gehen und wieder andere anzusehen. Zeit, an Blumen zu denken. Der Muttertag kommt. Wer war der Palmesel? Was hat dr Has' g'legt? Das Jahr fängt an.

Planen wir doch ein Picknick, oder gehen wir mal wieder in die Gartenwirtschaft. Der Frühjahrsputz liegt hinter uns und die Heizung ist aus. Und die Wettervorhersage ist kein Horrortrip mehr. Die Natur fängt von vorne an. Machen wir's ihr doch nach. Auferstehung nach langer Eiszeit. Vergessen wir Depressionen und Neurosen. Zeigen wir dem Herbst die Zunge; der kommt zwar wieder, aber das ist weit weg.

Schnell hat der Literat einen neuen Schreibblock gekauft. Jeder funktionierende Stadtbezirk verträgt einen Faulenzer. In Feuerbach bin das ich. Ich mache mal wieder die Pace, dabei bin ich ein alter Mann. Das Sorgerecht haben meine Brüder. Brezelfrühstück, Mittagessen – der Psychotiker zockt ab. Der erste misfit bin ich nicht, und manches tut weh. Es ist ab und zu richtig schmerzhaft: eine Psychose kann alles, und dann hänge ich wieder an der Stereoanlage.

Einmal war ich optimal. Party, party! Es war schön. Dummerweise hatte es Konsequenzen; ich bin heute wie beschnitten. Hamlet ist eben überfordert und das Leben hat mich nicht ohne Leiden durchkommen lassen. Aber ich blühe auf: there's always the sun! Auf diesem alten Katastrophenkurs kann ich nicht weitermachen. Es ist immer so: nicht alle wissen alles. Ich muß informieren. Was soll's schließlich? Das bißchen Schicksal! Jim Morrison liebte den Schmerz und worin besteht der Widerspruch eigentlich? Es trifft doch jeden! Wunden und Wunder – man hat es erkannt. Wiederauferstehung.... Das Jahr fängt erst so richtig an.

Ich bin wohl „PINK“, das Supergenie – eine genießbare Wahnvorstellung. Und die Frühjahrsmüdigkeit wird sicher bald in den Winterschlaf übergehen; das Sommerloch wäre nicht zu vergessen. Oder war da doch was?

Die Psychose kann alles, und jeder gibt mal auf. Dann nämlich wird's was – individuell verschieden. Definiere Deinen Standpunkt und laß Dich von den Widerwärtigkeiten nicht vom Kurs abbringen. Wer kann da noch? Es ist Frühling. Der Schmerz wird neu, es wiederholt die Klage des Lebens labyrinthisch irren Lauf.... Da zitiere ich Goethes „Faust“. Ist uns nicht so zumute? Und nun sind 20 Jahre im Flug vergangen. Ich habe sie nicht gezählt, und jeder kommt mal in diese Lage. Man hat mir beigebracht, das Machbare vom Nützlichen zu trennen – Traum und Realität parallel zu verwalten. Ungeheuer schmerzlich! Vielleicht Psychotikerdenken.

Ewig wartet niemand und von der Stirne heiß rinnen muß der Schweiß. Ich glaub es kaum: Ich meide Alkohol und Drogen und fühl' mich wohl. Vielleicht grade deswegen. Man kann es ertragen.

Kneipologie

Vom Kamin steigt weißer Rauch auf; Passanten gehen an mir vorbei. Ich bin arbeitslos und habe die ganze Zeit frei. Es ist noch Morgen, aber das „denoar“ hat schon offen. Die Hydraulik macht „zisch“, als die U-Bahn hält. Die Haltestellen werden angesagt; und es macht wieder „zisch“, als ich aussteige. Die Uhr am Rathaus schlägt und der Verkehr ist laut.

Beim Bäcker riecht es angenehm, und die Luft, die ich einsauge ist kalt. Ich rauche eine, als der Duft mir in die Nase steigt. Bald rieche ich Kaffee – mein Aftershave mischt sich dazu.

Ich schmecke ein Croissant. Der Kaffee ist süß. Der Geschmack der Selbstgedrehten ist mir angenehmer – die aus dem Automaten rauchen sich wie Pappe. Weil mir das Wasser im Mund zusammenläuft, kaufe ich noch eine frische Brezel. Die Menschen auf der Straße sind offen und ehrlich, nur bin ich mit Problemen belastet. Darum der Gang in die Kneipe. Es geht besser, wenn ich da sitze, und der Espresso ist stark. Die Tasse ist schön glatt – ebenmäßig geformt. Die Zigarette ist leicht zwischen den Fingern. Ich fühle das Leder der Couch auf der ich sitze, und der Rauch schmeichelt der Lunge.

Die Bilder bei mir zu hause sind an ihrem Platz. Hier hängen Filmplakate von Wim Wenders, und der Wirt ist o.k. Hier sind die Griechen. Ich lese die „taz“. Zuhause liegt ein Exemplar des „Freitag“.

Die Luft ist voller Reize. Das können nur Menschen. Vom Brot allein wird man nicht satt.

Meine Kontakte sind spärlich, aber ich beobachte in vollen Zügen. Man schaut auch zurück. Nichts gegen ein Pärchen, das sich am Nachbartisch intensiv unterhält. Ich störe nicht. Viele, die so sind wie ich, benehmen sich daneben. „Na, warst Du wieder drin?“ Die Psychiatrie ist überall. Aber nicht mit mir! Mir merkt keiner etwas an; ich denke sehr wohl und ich bin kein Fall für die Klappe. Aber drin war ich schon. Das mußte wohl sein. Es ist eher eine Hilfe.

In der Öffentlichkeit bin ich neuerdings souverän. Ich bewege mich frei. Da ist etwas geschehen.

In Italien habe ich die Espressokultur kennengelernt. Das war 1984. Ich hatte eine gute Phase.

Hier ist die Szene – ich bin zu alt dafür, aber ich sehe gern zu. Gott sei Dank ist Feuerbach frei von Neonazis. Die benehmen sich wie Kranke. Ich wäre ein bevorzugtes Opfer.

An sich müßte eine Frau sich mit mir beschäftigen, aber keine hat Lust, das zu machen. Meine Mutter ist die Einzige. Ich fühle mich undurchschaubar und die einfachsten Dinge fallen mir schwer. Es ist unzumutbar!

Ich kann froh sein, daß man mich betreut. Das ist befriedigend – es ginge sonst über meine Kräfte, und normales Verhalten kann man von mir nicht erwarten. Ich kann höchstens so tun, als ob.

Ich muß zahlen – meine Rente geht dabei drauf, und meine Mutter dachte, ich könne mal anders. Ich bin aber eigentlich nicht nervös und könnte auch eigentlich was sein.

Der Espresso war gut; der Tabak ist aromatisch – die Zigarette war auch gut. Wir haben viel Zeit, sind nur durcheinander, und so ist es dann zu hart, zu arbeiten. Man hat mich nicht aufgeklärt, was mit mir ist. Ich gehöre zu den Psychotischen, bin nicht mehr als geduldet. Da ziehe ich mich zurück wie jedes waidwunde Tier.

Die Musik hat gutgetan, ich breche schon wieder auf. Dann höre ich sie wieder hupen – draußen auf den Straßen blicken sie's nicht so recht, die Normalen. Die Sonne scheint. Ich sehe auf die Uhr. Häuser und Menschen. Und Autos. Ein Tag geht vorbei.

Ortswechsel. Ich bin bei Helmuth. Hier rede ich mehr. Das „carpe diem“ ist offener. Die Zigaretten sind nicht so wichtig. Ich begrüße den Wirt und setze mich. Der Espresso schmeckt anders. Hier lese ich nicht in der Zeitung. Die Einrichtung ist anders – das Gefühl auch. Ich bin bekannt. Im „denoar“ weiß man nichts von mir. Die Verständigung geht auf schwäbisch. Ich werde gefragt, wie's mir geht. Mir geht's auch gleich besser. Na also: das ist Sinn der Sache. Ich sehe mich um. Es ist noch leer. Helmuth tauscht sich mit mir aus. Er gibt mir ein gutes Wort unter Freunden. Das macht den Tag angenehm. Er hat mir meine Schizophrenie nie übel genommen. Ganz im Gegenteil. So kamen wir ins Gespräch. Es ist außer mir noch niemand da. Oft komme ich, wenn er die Kaffeemaschine noch warm macht. Dann lasse ich meinen Blick über die vielen Objekte im Raum schweifen. Ich bin auch ein Objekt. Aber: lassen wir das. Mir geht's glänzend. Ich habe keineswegs vor, einen Kopfstand auf dem Tresen zu machen.

Es gibt nichts Vergleichbares in Stuttgart. Hier geht die wahre Gesellschaft aus und ein. Und zuhause glotzt mich nur die tote Mattscheibe vom Fernsehapparat an. Ich tanke überhaupt keine Information, und die Zeitung werde ich auch wieder abbestellen. Da oben im vierten Stock bei mir hört keiner, wie ich mit den Wänden rede. Das kann nur ich – oder halten's die anderen Singles genauso? Helmuth hat das Radio auf meinem Lieblingssender. Er ist fast gleich alt – er hat denselben Geschmack. Von meinem Fenster zuhause aus sehe ich ein Gebäude der Telekom und die Weinberge. Das macht nicht glücklich. Also suche ich Kontakt. Hier bei Helmuth wird's möglich. Ich werde öfters freundlich begrüßt. Er hat sein Stammpublikum und er kennt sie alle. Ich weiß leider nicht alle Namen, aber man gibt mir die Hand. Trotz meines schmalen Geldbeutels und des haarigen Äußeren. Man zeigt sich respektvoll und warmherzig. Das tut gut. Nein, nein, der Tag ist noch lang und mein Sparkurs erlaubt ein, zwei Espresso pro Tag. Da kann ich die Einsamkeit vergessen. Einmal soll einer erstickt sein, der in seiner Wohnung die Wärmedämmung übertrieb und anderswo blieb der Tod eines Nachbarn fünf Jahre unentdeckt. Prost!

Ich bin der „stille Zecher“ und wiederum doch nicht.

Der Mond

Ich sitze auf dem Balkon und sehe eine Scheibe; ein Puck am Himmel. Weiß, rund. Der Vollmond, wo schon Menschen waren. Die Autos fahren vorbei – manchmal mit Sirene. Der Verkehr rauscht eben. Das Motorrad ist lauter. Vereinzelt kann man eins hören. Von den Autos höre ich nur die Reifen, nicht den Motor. Der Geruch des Tabaks steigt mir beim Drehen in die Nase. Drinnen liegt schon der Käse fürs Abendessen.

Heute mittag hatte ich Spaghetti Bolognese. Beim Essen ist es wichtig, die Sinne zusammenzunehmen. Auch beim abendlichen Bier ist der Duft der Würze wichtig.

Ich lasse es mir schmecken. Eigner Herd ist Goldes wert – ich denke dabei hauptsächlich an Sicherheit. Es kocht niemand für mich, aber der junge Gouda zergeht förmlich auf der Zunge. Wir sind, was wir essen.

Ich habe mir den Mond einmal ganz allein auf den nächtlichen Straßen angesehen. Es war romantisch, nur war ich allein. Ich habe den Weg für mich selbst ohne Begleitung gemacht und lag dann in der Koje. The devil's made songs. They're still on air. Ich habe 47 Jahre umsonst gelebt, und die Tasse fühlt sich immer gleich an. Ich sitze auf meiner Bank auf dem Balkon. Ich hatte die Veranlagung zum Psychopathen und kann trotzdem Liebe empfinden. Es ist allerdings nichts Körperliches, und dadurch bin ich „out“. Die Menschen strafen mich ab dafür. Eine dieser vielen Zigaretten ist zwischen den

Fingern. Einmal war ich schon gewalttätig. Ich schwanke manchmal wie angetrunken. Das liegt aber nicht am Alkohol. Ich genieße den Käse und nehme nur einen Mund voll vom Wein. Ich verbrauche ein Viertel vom Württemberger pro Woche. Das ist mein Stil.

Oft bin ich ungewaschen, aber in meinem Atelier in der Heidestraße stört das niemand. Was hat man mich gehasst! Niemand legte auf meine Freundschaft wert, aber ausgesaugt hat man mich. Die Zukunft aber – so glaube ich – sieht jedenfalls besser aus. Ich werde auf Beziehungen aufbauen und weniger auf isolierte Genialität. Ich hoffe auf Anerkennung und es hat lange genug anders ausgesehen.

Ich werde mich niemand aufdrängen; man macht das und bezahlt teuer dafür. Es ist mir passiert. Daraus lernt man. Man sehe sich um! Ich mußte die Partnerschaft unter Dach und Fach bringen. Die daraus resultierende Psychose hat 20 Jahre gedauert. Sie brachte mir einen Selbstmordversuch, aber das Wesentliche ist klar. Ich habe profitiert und alles gleich wieder verloren – aber nicht unwiederbringlich: viel fehlt nicht mehr.

Ich denke daran, was man aus mir wirklich gemacht hat, und wie ich mich im Gegensatz dazu auf eine bessere Zukunft gefreut hatte. Ich mußte aber aus bestimmten Gründen damit rechnen, daß es so kommt. Daraus wird wohl einmal Reife!

Es kommt nicht wieder, was man tut. Nichts wiederholt sich. Aber wir können dazulernen: die „Sonne“ geht auf. Aus bestimmten

Gründen habe ich etwas verändert; man hatte mich ohnehin nur verrückt gemacht. Alles an mir war Fehlverhalten. Ich habe an die falsche Braut geglaubt. Nun habe ich nur noch meine Zahlen – ich reagiere darauf. Ich habe mich im Widerstand gegen die El Kaida bewährt, nur eine depressive Grundstimmung ist mir geblieben. Oder waren das alles nur Wahnvorstellungen? Ich leide nicht unter Wahnvorstellungen, ich habe Gleichgewichtsstörungen und mehr ist nicht – das reicht schon.

Die Veränderungen sind kaum merklich aber verlässlich. Ich gehe nicht mit dem Kopf durch die Wand. Ich wähne mich nicht nur einfach am Ziel – ich bin gesund, aber ich schwanke. Das ist schon eine Behinderung. Die Psychose ist exogen und so brauche ich Hilfe. Wer sagt da, ich sei Simulant? Ich hatte Schizophreniesymptome, die waren aber selbst erzeugt – ich kenne das Wirkprinzip.

Ich habe nichts Illegales ausgeheckt, denn da hat jemand für mich geplant, und ich war willenlos.

Gesund bin ich erst seit 1984, und ich bin mit dem Gen geboren – ich brauche die Medikamente. Ich leide an Schizophrenie – ohne allen Zweifel. Aber ich bin gesund. Die Krankheit ist heilbar, der hirnorganische Schaden nicht. Er bedeutet eine Erwerbsminderung – so glaube ich es. Die Halluzinationen informieren mich; da stimmt etwas nicht im Hirn und man wollte volle Leistungsfähigkeit. Das war nicht drin. Es erfolgte eine Implosion. Ich bin traurig, denn der Schaden ist absolut – eigentlich schwerste Körperverletzung.

Ich kenne die Täter. Eines von vielen Verbrechen, die mir zugestoßen sind. Es nimmt kein Ende. Am Schluß bleibe ich als derjenige zurück, der es als Einziger versteht. Wie sich durchsetzen? Ich kann in mancherlei Beziehung von Glück sagen, aber das ist nicht alles. Mancher schwere Verdacht lastet auf mir. Ab und zu schaue ich durch, aber die Gegner können nicht genug kriegen. Fairness ist manchmal ein vernachlässigtes Gebot.

Es hat lange gedauert, bis sich dieser psychotische Wirbelwind entladen hatte. Die Geschehnisse waren durch die Körperverletzung bedingt, und am Gebot der Fairness wurde auch einiges ausdrücklich nicht gemessen.

Guter Mond, Du gehst so stille... Ich denke an Matthias Claudius mit seinem „Abendgebet“. Wer macht denn hier den bösen Nachbarn krank? Allmählich ist es mir klar. In dieser Vollmondnacht ging es durch mein verletztes Hirn. Ich trage manchmal nicht die Verantwortung für das, was ich mache – nur die Last.

Ich habe aufgebaut im besten Sinne, das Verwertbare war viel wert, aber viel zu viel für mich selbst. Ich bin beinahe daran gescheitert und ich lebe wieder allein. Ich möchte nicht, daß es so bleibt. Es zieht mich allerdings nicht in ein Heim oder eine WG für psychisch Kranke. Das habe ich schon absolviert. Nein: es geht um Familie. Man sollte in meinem Alter so etwas haben, aber ich bin eher sprachlos. Langsam zeige ich meine Wunden.

Die Zeit soll ja vieles heilen, aber es ist noch eine Rechnung offen. Man hat meine Ehrlichkeit nämlich mißbraucht.

Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt. Ich glaube, daß es Zeit wird, abzurechnen. Die Psychiatrie kommt als Erstes dran.

Was Frauen angeht, mußte ich umdenken; treu, untreu; wer weiß?

Ich glaube, ich bin informiert. Und drinnen ist der Wecker gegangen.

Die vergessene Hochzeitsnacht

Meine bessere Hälfte ist ein Teil von mir. Es ist die Hölle, wenn sie fehlt. Da geht man durch die Weinberge und es hängt nutzloses Zeug an den Stöcken. Ich hoffe, daß der Himmel sie zurückbringt – auf Erden will ich nicht mehr.

Man denkt: ein berufliches Problem? Aber es ist privat und plötzlich sind die anderen Menschen ungeheuer mächtig. Dabei geht es mir schlecht, weil es ihr schlecht geht.

Nein, nein, halt; wo waren wir jetzt?

Man muß es langsam kommen lassen. Schließlich sind die anderen Menschen keine Staffage.

Was muß ich beweisen? Da war doch einmal die andere Seite der Schöpfung; aber die Hochzeitsnacht habe ich vergessen.

Wieder sind 60 Sekunden vorbei, und die Tage vergehen und fallen vom Kalender wie Zahlen. Hätte ich bloß die Hochzeitsnacht nicht vergessen! Jetzt weiß sie nicht, daß ich sie liebe. Das ist hart! Sie hat zwar die Gewißheit, daß wir Kinder haben, und ich wollte auch der Vater sein, aber sie sagt mir, sie weiß nichts über mich. Wie hat das Ganze so lange zusammengehalten? Ich sehe Luise Haarers Kochbuch.

Sie kennt nur die Fassade, was in mir ist, weiß sie nicht. Geht es dümmmer?

Offensichtlich kenne ich auch nur die Fassade... Reicht doch! „ Wenn Du nicht sagst, daß Du mich liebst, verlasse ich Dich“, hat sie gesagt.

Kann man das erpressen? Ich hätte mit einem Kuss nachhelfen müssen oder den Schweiß von ihren Fußsohlen ablecken. Irgendwie so.

Mir stinkt's den ganzen Tag. Ich stehe fluchend auf, und so geht's grade weiter. Man sieht nur Arschgesichter und hat selbst eins auf. Ich wünsche mir ein lösbares Problem. Eins für zwei. Und stattdessen will ich mir die Zähne nicht mehr putzen; meine Mutter macht sich Sorgen. Es scheint mich zu ruinieren. Und wer den Schaden hat... Jeder Kaffee kostet eisenhart 2.-Euro, und dann ist es der zehnte. Ich schlafe trotzdem wie ein Stein, dabei sollte ich Konversation machen.

Ich werde mich durchbeißen, bis die Zähne wieder aufeinander sind. Ich habe ein dickes Brett zu bohren und einmal war ich schon durch – ich habe sie nach Kindern gefragt, meine zuverlässige Inspiration. Wie macht man klar, daß man jemanden liebt? Das muß doch gehen! Irgendwie fehlt die Lösung: ich habe einfach die Hochzeitsnacht vergessen.

Also: noch mal von vorne: Ich habe ein dickes Brett gebohrt und war durch, und dann habe ich vergessen, ihr das faßbar zu machen. Pech für mich!

Unsere ganze Zivilisation ist doch darauf aufgebaut, daß man alles teilt. Und ich habe gar nichts zu teilen. Nur Liebe kann man beliebig

teilen, und da sitze ich mit meinen Problemlösungen und der Ansatz fehlt. Nicht einmal Kinder habe ich großgezogen, ich konnte nur einmal aushelfen. Ich habe nichts als Probleme gehabt, weil man mir die ganze Sache nicht ansah. Und da erhebt sich für mich die Frage: hat man als Paar etwa Schwierigkeiten, wenn alle sehen können, wer zu wem gehört?

Ich muß jede Arbeit gleich wichtig nehmen, aber es ist am Ende doch frustrierend; sie war der einzige Mensch, der mir glaubte. Nun bin ich angeschissen. Damals kam alles zusammen und das einmal und nie wieder. Ich konnte sie in meiner Lage nicht sicher machen. Das habe ich lebenslang bereut. Wenn einmal das Herz blockiert ist, merkt man, daß es das wichtigste Organ ist. Alle hören auf die Stimme des Herzens und mir unterstellt man, ich hätte wohl irgendwas zu verbergen bzw. selbst nicht auf diese Stimme gehört zu haben. Es ist aber einfach ein offenes Geheimnis meines Herzens: ich lebe getrennt und da ist ein anderer. Das bringt mir unendlich viele Zigaretten, da ich mir selber keinen Wert mehr beimesse. Der Kaffee nimmt kein Ende und jeder andere wäre längst Alkoholiker.

Ich hatte mich stark entwickelt, aber das war vor langer, langer Zeit. Was ich damals gemacht habe, kommt mir unendlich vor, und mir fällt so etwas wie das ewige Leben ein. Ist es durch diesen Kompromiß machbar? Die Hälfte meiner Gene lebt in meinen Kindern; und anders ist es nicht möglich.

Da ist ein Loch ohne meine Braut. Niemand hat einen Cent übrig. Kein Mensch stillt eines meiner Bedürfnisse, man kann sagen ich bin ohne sie zuviel. Man weiß ja nicht, daß da jemand auf mich wartet. Ich muß die andere vergessen. Das quält mich jetzt schon 20 Jahre; wir müssen die Hochzeitsnacht nachholen. Ich rauche sogar deswegen und trinke übermäßig viel Kaffee. Das ist immer so bei Rauchern, daß da gefühlsmäßig etwas nicht stimmt, und sie lassen nicht davon ab. Da muß man eine falsche Partnerschaft kündigen! Dann hat auch meine Richtige wieder leichteres Spiel. Es könnte so einfach sein.

Weitermachen wie bisher kann ich nicht. Diese Dunkelheit in der Seele halte ich nicht aus. Kommt von der anderen Frau: Raucher wissen mehr.

Als treuer Ehemann nehme ich meine Medikamente natürlich schon, auch wenn man mir manchmal falsche Ratschläge gibt. Das halt ich oft nicht aus, aber ich sehe, was demgegenüber richtig ist.

Ich täusche alles nur vor; und den Einfluß von Italien – als ich 1984 in Rom war – sollte ich zurückschrauben. Schließlich war's nichts beim Film.

Ich halte alles zurück. Das geht bei dieser Krankheit nicht anders. Man hat keine Kontakte – nicht einmal in der Liebe.

Das Rudolf-Sophien-Stift fehlt mir. Da war immer was los, und dort sind meine Kinder entstanden – es wird mir ewig im Gedächtnis bleiben. Aber an sich war es eine Vorbereitung auf die Einsamkeit.

Ich habe nur meine Betreuung, und es umgibt mich niemand wo ich wohne. Ich habe mich isoliert, wie es bei Schizophrenie so ist. Ewig will ich ungestört sein. Was gibt es denn nachzudenken?

Die Lösung ist, daß ich nicht imstande bin, Menschen um mich zu haben.

Die Arbeit an meiner Schauspielkarriere selbst ist abgeschlossen, sie kann nur so nicht stattfinden, weil immer Menschen daran beteiligt sein werden. Ich darf nicht lauter „Verdammte“ sehen, das ist ein religiöser Wahn, und Gott höchstpersönlich gibt die Filme nicht in Auftrag. So ist das.

Ich bin ein in sich geschlossener Kreislauf. Ich werde auf die Realität gar nicht aufmerksam; Begabung ist da – Birne brennt nicht.

Mir steht der Sinn nach Erwerbstätigkeit. Das könnte mir bei meiner Richtigen Achtung einbringen. Vielleicht kommt sie dann wieder.

Ich habe dauernd gestunken. Ohne Kontakt besteht kein Anlaß, sich zu pflegen. In der Therapie soll man es „trainieren“. Was aber ist, wenn mich niemand mehr trainiert? Kann ich es etwa selber? Versuchen tu‘ ich’s auf alle Fälle.

Die Zeit in Rom hat mich geprägt, aber irgendwann muß man sich zurücknehmen, und dann geht’s nicht mehr.

Ich habe etwas übrig für andere. Was daraus und aus mir wird, weiß ich nicht. Vielleicht hebt es die Einsamkeit auf. Mir selber habe ich immer vertraut. Aber vom Himmel fällt’s nicht, und vielleicht hat ja jeder seine Schwierigkeiten. Ich selbst hätte gern einen Menschen

gehabt. Aber man muß Kontakt aufnehmen, und nun ist es so, daß man mich sogar ans Essen erinnern muß. Die Krankheit kennt ihre Defizite, und man wird gemieden. Van Gogh ist ein Beispiel gewesen. Es ist ein Riesenproblem. Ein Menschheitsrätsel. Es ist nicht vollständig gelöst. Der eigentliche Kern der Krankheit ist unbekannt. Trotzdem kann man jemanden lieben und denkt an Kinder.

Ich habe immer das Problem allein gewälzt. Ich meine das der Verlassenheit. Es gehören zwei dazu, es zu bewältigen, und eigentlich auch viele andere. Ich kann schon ein Mann sein und völlig unabhängig. Aber ich brauche jemand. Kaffee und Zigaretten sind kein Ersatz. Ich zerbreche mir den Kopf.

Hochzeitsnacht nicht vergessen!

Tantiemen

Man gibt etwas von sich her und der Leser gibt auch etwas. Bares nämlich. Ich wollte gern Schauspieler werden und als solchen schätzt man mich auch ein. Das ist gut so. Es ist eine Belastung, man hat eine Funktion und muß anderen zuhören. Und wenn es wegen einer Schwerbehinderung nicht geht, hat man üble Laune.

Ich höre meinen Freunden aus dem Stereobusiness zu, und die hören über eine Wanze in meiner Wohnung, was ich mache. Ich verschwende viel Zeit mit meiner Stereoanlage, und Zeit ist Geld. Für mich liegt es nicht auf der Straße: selbst die einfachsten Dinge fallen mir schwer. Die Notwendigkeit ist da, aber ich habe keine Lust und dann trinke ich eben einfach eine Tasse Kaffee und finde selbst die einfache Zubereitung mühsam. Da fehlt der Ehepartner, aber Leute ohne Geld sind eben uninteressant.

Ich bin also Schauspieler und ich bin unfair behandelt worden. Man absorbiert mich und versteht mich nicht mehr. Niemand läßt gelten, daß ich lautere Absichten habe, denn ich kann nichts für meine Handicaps.

Ich muß eine Schizophrenie überbrücken und das hat 20 Jahre gedauert. Ich rauche in meiner Wohnung, auch wenn meine Mutter sagt, ich solle dazu auf den Balkon gehen. Alles muß ich selber machen! Diebe, Räuber und Betrüger sind am Werk und ich bin der Getäuschte. Kein Mensch ist da. Niemand, der sich um mich kümmert. Ich war bis vor einem Jahr in einer Werkstatt für behinderte Menschen,

aber dann wollte ich mehr Freiheit. Immer wieder passiert da ein Selbstmord und ich mache mir Vorwürfe. Das ist unnormal!

Ich habe kaum Freunde, nur ein oder zwei Beziehungen, die ich festigen muß. Die Gauner glauben, ich könne nicht mehr. Ich meine grade die im Stereobusiness: wo ist meine Milliarde?

Ich suche Anschluss und ich bin in Betreuung. Aber ich bin nicht richtig offen für meine Umwelt. Man erkennt mein Inneres nicht wirklich und das ist eben die häufigste die universale Krankheitsfolge.

Ich bin eigentlich mein Leben lang nur mißbraucht worden. Man hat mich nicht anerkannt. Wenn ich etwas gab, war es ohne Gegenleistung weg; so etwas wie bezahlen hielt man überhaupt nicht für nötig. Im Gegenteil: man gab mir die Schuld an Dingen, die ich nicht zu verantworten hatte und schnitt mich nicht nur menschlich, sondern auch finanziell. Das zehrt aus, und es will keine Gerechtigkeit werden. Im Gegenteil: ich erfahre immer mehr Abstoßendes. Kein Mensch hält mich für krank und die, die es durch ihren Beruf so sehen, geben mir ein paar Euro Frührente. Man behandelt mich, als sei ich ein Verbrecher, unterstellt mir Streitigkeiten und asoziale Eigenschaften.

Das Mißverständnis hat Methode: die Welt ist auf psychisch Kranke nicht vorbereitet, und die neuzeitlichen Behandlungsmethoden sind alle falsch.

Gottes Plan gilt ja als undurchschaubar. Er gibt uns, was wir brauchen, aber ich glaube allmählich, daß das die Menschen auf der Erde sind. Das heißt aber, daß Gottes Plan doch durchschaubar ist. Und ich mache gar nichts mehr.

Moral: man weiß nichts, wenn man nicht miteinander redet.

Ich muß meine Termine wahrnehmen, dann kann ich unbelästigt leben, der Arzt trägt die Verantwortung.

„Man kann nicht gleichzeitig dem Mammon und Gott dienen“, hat mal einer gesagt, aber wir dienen doch den Menschen, und die können bezahlen. Manche natürlich nicht, und zu denen möchte ich nicht zählen. Ich also arbeite.

Man muß über sich hinausgehen, auch der Sieg über sich selbst ist wichtig; und das sind gute Ratschläge. Ich erkenne neue Freiräume und bin mit einem Neubeginn beschäftigt. Diesmal ohne die Krankheit. Das geht schon – Schizophrenie zu heilen. Man kann sagen, es ist eine Aufgabe für mich. Ich muß es den Ärzten vermitteln. In der Tat schreibe ich darüber und damit kann ich starten. Nach 47 Jahren Lebenszeit!

Debüt ist das keines, ich bin ja schon Schauspieler, aber mit der Krankheit kann man das nicht ausüben. Ich muß Grenzen sprengen, was mir trotz einer Hirnschädigung gelingt. Ich muß lediglich ruhiger werden und das hat Jahre in Anspruch genommen. Ich bin lange rastlos gewandert und das war nicht immer so. Es war einfach etwas nicht in Ordnung und ich habe mich maßlos geärgert, statt mich jemandem anzuvertrauen. Immer auf dem schmalen Grat und

ich möchte lieber fallen. Das muß kein Absturz sein. Man sagt: „wenn’s einer riskieren will...“, und ich bin da auch draufgekommen. Geld verdient sich nicht leicht – man muß warten und irgendwann das Problem angehen. Eigenständigkeit ist gefragt und so löst sich manche Schwierigkeit. Ich bin erwerbstätig, wenn auch vermindert einsatzfähig. Die Bundeswehr erlaubte meine nachträgliche Verweigerung ohne Verfahren nach Aktenlage. Offiziell anerkannt ist das mit der Rente schon, aber ich will mehr: Ich gebe etwas. Leider fehlt mir Nena und eine Million Euro. So viel muß es mindestens sein, und den Rest habe ich vergessen.

Man weiß Bescheid über mich, und ich habe auch schon einmal meine Wahnvorstellungen beschrieben. Schauspieler bin ich von Beruf. Die Ausbildung lief rein autodidaktisch, nachdem ich ein Maschinenbaustudium hingeschmissen hatte. Das war eine fixe Idee meines Vaters gewesen. Beide Brüder haben es so gemacht, nur ich bin nach einem Nervenzusammenbruch ausgeschert, wobei mir sämtliche Abenteuer der Welt begegneten.

Ich habe sämtliche Höllen durchwandert, bis ich erkannte, daß es Zeit ist, was zu tun, und so ist es damals auch gelaufen.

Schizophrenie ist ein Übel und das Mißverständnis groß; auch das Mißtrauen. So kommt man nicht weiter und irgendetwas an mir soll nicht echt sein! Das täuscht. Freiheit, die ich meine: Die Schizophrenie war mir ein Klotz am Bein und nun bin ich sie los. Es gibt viel Geld zu verdienen – packen wir’s an!

Der Wahn

Ich war PINK. PINK hätte Billionär werden können. Seine Patente, Drehbücher und Kompositionen wurden geklaut, weil er Kennedy ermordet hatte. Dazu war er über den Atlantik geschwommen – er wollte endlich einmal anständige Leute sehen und fand nur Amerikaner.

Im Wahn ist alles erlaubt, aber er endet enttäuschend. Man ist irgendwie nicht mehr in der Lage, die Kunststücke zu wiederholen. So wäre Geld nämlich kein Problem, aber ich war krank.

Da wäre was losgewesen, wenn das alles gestimmt hätte!

Seine Konzerte gingen mir durch Leib und Seele, aber er hatte Kennedy ermordet. Er kannte Nena und Nastassja Kinski, weil Sandra ihm das ermöglichte. PINK war ein guter Mensch, aber er nahm Drogen, und seine Fans endeten auf dem Kaiserstrich in Frankfurt am Hauptbahnhof. Da war er selbst einmal, weil ihm das Leben sinnlos erschien.

Die Wahnvorstellungen geben die Gefühlslage wieder und sind so etwas wie Träume. Aber man glaubt den Traum. Er findet bei Tag statt und dauert fast endlos lange.

Jeder hat Wahnvorstellungen, aber wenn man sie verstehen kann, sind es nur die Träume.

PINK, der Mörder wurde durch seine Anstrengungen zum Wrack. Nicht nur seelisch, sondern auch geistig und körperlich. Dabei hatte

er Gefühle und kam nur dadurch zu übernatürlichen Kräften, weil Sandra sich in ihn verliebte. Sie liebte ihn, weil sie nicht die islamische „Mondgöttin“ sein wollte. Und der Mann, der mit ihr zusammen die islamische Revolution anführen sollte, war eine Enttäuschung. Er verstand sie nicht.

Sie konnte durch Unfälle abgetrennte Gliedmaßen wieder anflanschen und auf dieser Basis wurde die Mikrochirurgie von PINK entwickelt. Das wollte man natürlich haben, aber Sandra wollte eigentlich nur ihre Ruhe. So beging sie Selbstmord und überließ das Ganze einem Mann. Und das war ich.

PINK nun schrieb zuallererst einmal einen Western: „Spiel mir das Lied vom Tod“. Klaus Kinski sah das Drehbuch als Erster – da waren Skizzen wie ein Storybord. Nebenbei konstruierte PINK zuerst eine Mondrakete und dann das Space Shuttle. Er erzeugte einen unendlichen Technologieschub.

PINK ging natürlich zur Schule, aber da kannte er sämtliche Nationalbibliotheken der Welt schon auswendig. Er konnte die Bibel in fünf Sekunden lesen – er ließ nur die Seiten mit dem Finger schnurren – und dann der Fehler mit Kennedy. Jeder kannte ihn und ließ ihn machen, was er wollte – dabei suchte er lediglich Freunde im Showbusiness. Daraus wurde aber nur für die Protagonisten ein dickes Geschäft.

Er konstruierte Cruisemissiles und sehr handliche, moderne Wasserstoffbomben. Die Idee der Interkontinentalraketen geht auf ihn zu-

rück, und er verursachte das Reaktorunglück von Tschernobyl. Dabei hatte Sandra mithilfe der Gentechnologie eine ideale Frau für ihn hergestellt. Und deshalb artete die Sache allmählich aus. Nastassja fiel innerlich nicht so aus, wie Sandra das wollte, und der unnütze islamistische Mann der Mondgöttin nahm sie sich. Seinetwegen war Sandra von München aus nach Kairo gefahren, wo sie ihn auch fand. PINK war ein Verfechter des Heroins, weil er dann sein Wissen nicht mehr spürte und seine übernatürlichen Kräfte bewahrten ihn vor Schaden.

In Wirklichkeit waren das die Medikamente – ich habe selbst nie Heroin genommen.

Sandra hatte ihn zum Bingostar gemacht, aber sie riet ihm, vorsichtig zu sein. Und jedesmal, wenn PINK wieder eine Idee hatte, wurde Nastassja herbeigekarrt – so fiel der Diebstahl leichter. Und wenn er nicht produzierte, war Nastassja verhindert. Nur die anderen Mädchen wurden verrückt. Dabei bemachte er sich auf der Bühne und war eigentlich Transvestit, operierte sich selbst und brachte mit Jim Morrison eine Fehlgeburt zur Welt, die der in den Mülleimer vor der Klinik in L.A. warf. Sein Geschlechtsteil lag in einer Nährlösung, die Morrison für Urin hielt und so wanderte es in die Kanalisation, wo PINK es fand und wieder anflanschte.

Danach ging er aufs Gymnasium, aber die Geschichte mit Nastassja ging weiter nur bedeutend schwächer.

PINK hatte als Dreijähriger die Gewohnheit, gleichaltrige Mädchen zu verführen und dann zu ermorden und wenn gar nichts mehr ging,

kam Sandra zu Besuch. Sie kam aus dem Paralleluniversum und tröstete ihn. Sandra beobachtete das alles und hatte die Hoffnung, daß PINK es eines Tages schafft. Er sollte diese islamistische Weltrevolution nämlich verhindern.

So kam es also zu Psychotrouble bei mir, denn man glaubt das alles, kann es nur nicht verstehen. Ansonsten ist das doch nichts Unnormales! Nastassja Kinski und Nena gibt es wirklich, nur der Mord an Kennedy ist etwas verzerrt: Das war ich nicht!

Ich ging auf den Fluren des Reha zentrums spazieren und überlegte krampfhaft, wie ich diesen Makel loswerden könnte, von dem alle zu wissen schienen.

Man träumt, wenn man allein ist. Aber warum das Ganze glauben?

Wie gerne hätte ich wie einst PINK komponiert, aber irgendetwas ging nicht mehr. Ich war einfach PINK, der aus der Mode gekommen war. So ging das 20 Jahre. War PINK vielleicht auch schizophran? Ich wußte nichts mehr. Und man verlegte mich in eine WG für psychisch Kranke, wo ich nicht mehr zur Werkstatt gehen mußte. Nichts ging mehr.

Heute wohne ich allein in Stuttgart-Feuerbach.

Ich lernte damals verschiedene Frauen kennen, aber PINK war nicht mehr in Form, und das bezog sich auf alles! Meine Bekanntschaften verloren sich schnell wieder und dann war alles wieder beim Alten: Ich träumte und versäumte es, eine Existenz zu gründen. Ich war auf

den Landeswohlfahrtsverband angewiesen und heute habe ich ohne mein Zutun eine schöne Wohnung.

Das Ganze lief auf eine Auseinandersetzung mit Bob Dylan hinaus, und ich kam mir vor wie Frank der Bösewicht in „Spiel mir das Lied vom Tod“. Nur daß ich nicht ziehen und schießen wollte. Ein Kunstlehrer hatte mich zu Schulzeiten entdeckt und gesagt, ich könne nach Hollywood. Stattdessen war ich in Rom gewesen, wo mich alle Filmgesellschaften ablehnten. Hinterher mußte ich ins Psychiatrische Landeskrankenhaus in Winnenden, wo heute ein Zentrum für Psychiatrie ist. Zuletzt glaubte ich, das Aids-Virus im Auftrag des Ku-Klux-Klan-Bosses Ronald Reagan hergestellt zu haben, das dann bei Rock Hudson ausprobiert wurde, dessen Beziehungsgeflecht man so erforschen wollte. Der Clan wußte nicht, daß ich ein tödliches Virus gemixt hatte, und so wurde Rock Hudson der Stammvater aller Infektionen und ich war schuld!

Es stimmt, daß mehr als einmal Menschen meinerwegen Selbstmord begingen, aber ich war als völlig Untauglicher bei der Bundeswehr gewesen und am Nebelhorn beim Skilaufen der echten Nastassja Kinski begegnet. Flugs hatte ich einen Bettgenossen und war entjungfert. Aber ich verlor darüber den Verstand.

Das Ereignis liegt schon lange zurück, hat mich aber bestimmt. Ich wurde mißachtet und wie ein Asozialer behandelt. Irgendwie vermischte sich das dann auch noch mit John F. Kennedy, wodurch sich meine Unzurechnungsfähigkeit erst zeigte. Ich schritt wie ein Psychopath durch Feuerbach und glaubte zu wissen, daß Kennedy

auch im Auftrag des Clans von einem FBI-Präzisionsschützen namens John McEwan getötet wurde. Ich glaubte, diesen Mann 1984 in Gegenwart von Ronald Reagan auf der spanischen Treppe erschossen zu haben. Ich schätzte es als meinen einzigen Treffer ein.

Damals am Nebelhorn war jener Ibrahim Moussa mit Nastassja unterwegs, der in meiner Wahnvorstellung mit Sandra, die die islamische „Mondgöttin“ war, die islamistisch-fundamentalistische Weltrevolution anführen sollte... Und ich allein dagegen!

Ich war ratlos. Lange Zeit rauchte ich und saß da mit einem Kaffeebecher in der Hand. Ich wollte mit der Mondgöttin sprechen. Ich glaubte sogar, von Bob Dylan und Nastassja besucht worden zu sein, ohne daß ich es anderntags noch wußte. Ganz langsam dämmerte es. Auch Nena spielte eine Rolle. Ich bin im Fanclub.

Einsamkeit

Fast wäre ich verlorengegangen. Ich war lange Zeit ein armer Tropf. Ganz allgemein vernachlässigt kam ich mir vor. Ich sah die anderen um mich herum nicht mehr, und niemand schien mich zu sehen. Ich glaubte an die Existenz von Sandra, der Mondgöttin und erreichte darin völlige Wahngewißheit. Erst eine CD von Nena holte mich heraus. Ich saß lange da und versuchte, in der Realität aufzutauchen. Ich nahm an, daß ich mir nicht merken könne, was ich sah und glaubte, ich hätte drei verschiedene psychische Krankheiten gleichzeitig.

Ich ging regelmäßig zum Arzt und bezog meine Frührente.

Ich wußte noch, wie ich mich 1984 in Rom auf bessere Zeiten gefreut hatte, aber es lastete alles schwer auf mir. Ich glaubte an ein Versagen. Zum Essen muß ich mich zwingen und ich sollte außerdem einen Neurologen aufsuchen, aber es fällt mir unendlich schwer, die Symptome zu beschreiben. Niemand achtet auf mich und meine Betreuer akzeptieren nicht vorbehaltlos alles, was ich will. Ich denke manchmal, ich sollte zur Polizei gehen, aber die Polizei entscheidet bei psychisch Kranken häufig auf Anzeigeverweigerung. Schlußendlich kam ich in Verdacht, aus persönlichen Motiven heraus einen Raubüberfall vorgetäuscht zu haben. Meine hirnorganische Behinderung rührt auch von einem Verbrechen. Sie macht eine Schwerbehinderung von 50% aus und führte zu einer Erwerbsminderung.

Ich war lange Zeit täglich in einer Werkstätte und faltete Briefumschläge für den dritten Arbeitsmarkt. Doch dann fing ich an, verhal-

tenswissenschaftliche Schriften zu verfassen und kündigte. Seither will ich irgendwie wieder erwerbstätig werden, habe aber nicht einmal eine abgeschlossene Ausbildung.

Der Wind bläst mir ins Gesicht und diese zwei Ratten haben mich überfallen und den Geldbeutel geraubt. Ich finde keinen Anschluß, aber ich will voran; kann nicht mit dem Kopf durch die Wand.

Nena also hat mir die Wahnvorstellungen genommen und ich schrieb ihr eine zeitlang Liebesbriefe. Sie hat sogar meine zwei wichtigsten Dokumente in ihrer Fanpost gehabt. Wahrscheinlich liegen sie jetzt auf dem Müll, und Nastassja Kinski ist im Fernsehen.

Ich beziehe etwa 800.-Euro monatlich und lebe in einer modernen Wohnung in einem ziemlich teuren Gebiet. Meine Ersparnisse habe ich verpulvert und ich mußte deshalb meinen Bruder anpumpen. Außerdem bräuchte ich eine Brille.

Ich bin verrückt und lese nicht einmal Zeitung. Außer Musikhören kann ich mir kaum was leisten und will trotzdem etwas tun – vielleicht komponieren. Am Besten einen Song für Nena. Ich will eine Schrift über psychische Krankheiten veröffentlichen und beschäftige mich so. Am Wochenende besuche ich meine Mutter. Ansonsten sehe und höre ich nichts – man ist zwar freundlich, aber ich kann nicht mit.

Meine Mutter möchte, daß ich später einmal für sie koche, wenn sie es nicht mehr kann. Ich schlafe oft in Kleidern und putze nicht einmal mehr regelmäßig die Zähne. Ich bin zwar ein Mann, aber ich kann nicht starten.

Manchmal meine ich, ich würde Nena kennen oder eben Nena mich. Man weiß das. Es gibt allerdings seit Neuestem ein Gesetz, das solche Briefe verbietet. Ich schreibe nicht, um mich nicht strafbar zu machen. Ich bin eben PINK.

Ich möchte mir etwas aufbauen und bei meinen Ansichten über die sogenannten „psychischen“ Krankheiten bin ich mir sicher. Ich hatte dieses geistig-seelische Negativsyndrom.

In meiner Wohnung hängen die Bilder aus der Kunsttherapie und eine Konstruktionszeichnung von meinem Studium. Das war 1981!

Ich mache manchmal Besuche, aber niemand kommt zu mir. Brieffreundschaften gibt es auch nicht. Ich habe zwar eine E-Mail-Adresse, aber da kommt nichts. Und den PC brauche ich nur manchmal, um meine Schriften einzutippen.

Geboren bin ich 1959 in Schwäbisch Hall. 1982 knallte ich durch und heute – danach – ist alles wie immer: ich bin unverstanden.

Manchmal denke ich, in meiner Wohnung ist eine Wanze. Mit der spreche ich dann. Aber die Geheimdienste haben sicher anderes zu tun, als mir zuzuhören. Wenigstens habe ich Nastassja Kinski kennengelernt und inzwischen habe ich sogar den Star gewechselt. Ich sollte irgendeine Beziehung eingehen. Ich habe ein Buch geschrieben, aber keinen Verlag gefunden. Seit Jahren geht das so und oft bin ich auch noch unaufmerksam.

Ich könnte mir ein soziales System aufbauen und angefangen habe ich schon. Ich meine das Knüpfen von Beziehungen. Die Zeit scheint

stillzustehen, nur meine Betreuer tun ab und zu etwas für mich. Ich konnte mich allerdings nie so richtig nach außen kehren. Das normale Leben kenne ich nur vom Hörensagen und da sind auch Depressionen gewesen. Theoretisch müßte es trotzdem funktionieren, nur da ist eine Wand aus Panzerglas: man sieht, daß der Mund sich bewegt, aber man versteht nicht, was da rauskommt. An sich könnte ich schon wahrnehmen, dann gibt es diese Wand nicht mehr. Warum also tu‘ ich’s nicht?

Hinter dieser Wand ist die Welt und ich bin nicht kriminell oder anderes. Trotzdem wirkt das wie Knast mit Freigang. In Rom 1984 mußte ich einmal meinen Namen auf dem Ausweis nachsehen – im Grunde genommen weiß ich nicht mal das. Ich habe keine Information über mich selbst, die ich weitergeben könnte.

Ich habe eine Verhaltenstherapie für psychisch Kranke entwickelt und einmal angewandt. Es geht! Die Kranken brauchen ungefähr ein Jahr, bis sie selbständig Probleme lösen. Als psychisch Kranker hat man nicht einmal eine eigene Meinung, ganz zu schweigen von einer Funktion. Und das geht nicht gut! Diese Menschen sind eine Randgruppe. Das Bild, das man sich von der Krankheit macht, ist allerdings unvollständig. Man kann nicht wirklich heilen und diese Erfahrung bringt ein „down“. Ich möchte da etwas verbessern.

Ich habe mir also eine Aufgabe gestellt, denn anders macht das Leben keinen Sinn. Die Arbeit am Problem ist abgeschlossen: ich steige da durch! Ich kann alle psychisch Kranken verstehen und der

Umgang mit ihnen ist sogar denkbar einfach. Erklären Sie dem Kranken einfach, was er eigentlich gerade wahrnehmen müßte; er ist dankbar dafür. Und Sie wissen es! Eine solche Hilfestellung kommt an und man wundert sich doch eigentlich nur, daß die Kranken nicht erreichbar sind! Das ist für den Betroffenen schon die Hölle.

Ich nummeriere meine Sätze nach einem bestimmten Schema und das ist mein Handwerkszeug. Ist das vielleicht nichts? Eigene Kinder konnte ich nicht haben und bis vor Kurzem war ich trotzdem noch beschäftigt wie der sprichwörtliche „Junge Vater“. Neuerdings ist Ruhe eingekehrt. Psychosen, wie ich eine hatte, kommen durch Beziehungen zustande und ich habe keine Psychose mehr, nein, ich bin viel zu beschäftigt. Ist das wirklich nichts?

Montag

Ich befrage meinen Kalender, damit das mit der zeitlichen und örtlichen Orientierung auch klappt. Psychisch Kranke wissen nicht, welcher Wochentag gerade ist, zumindest können sie es nicht sagen – man muß nachhelfen.

Ein leichter Schmerz von der Krankheit bleibt immer. Er erfasst das Hirn. Ich rede nur leise, aber ich bin verständlich. Man muß mir schon zuhören, denn die Information, die ich gebe, ist klar. Und mein Studio ist „voller Nena“, als ob ich sie kennen würde. Ich wähte schon, fünf Kinder zu haben, aber das ist nicht die Wirklichkeit, in der meine Mutter lebt. Jeder andere würde mich sogar auslachen.

Ich habe 25 Jahre verpasst, und vor 1982 war es auch nichts. Damals stand der Stern von Bethlehem am Himmel, eine einfache Konstellation aus Mars, Venus und Jupiter, die vor 2000 Jahren in Palästina im Zenit stand. Das hat mich damals schwer geschafft: ich wollte nicht der wiedergekehrte Jesus sein, sondern lieber Filmschauspieler. Dustin Hoffman war mein Vorbild und ich fand heraus, daß man unbewußte Momente spielen können muß, denn dann wirkt das Ganze natürlich. Ich zog eine beispiellose Show ab, bis ich 1984 von Rom zurückkam. Danach war es aus, ich empfand mich als gescheitert. Ich wurde auf einer geschlossenen Station behandelt und der Vater des toten Studenten wollte von mir eigentlich, daß ich Selbstmord begehe. Das habe ich versucht.

Ich wurde gefunden und war anno 2002 einen Tag lang ohnmächtig. Seither habe ich ein taubes Gefühl im rechten Fuß. Man fand mich eingerollt in der Duschwanne. Wie ich da hin kam, weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß ich alle meine Tablettenvorräte schluckte und zog mir eine Lungenentzündung zu. Es war der schwärzeste Tag im Leben meiner Mutter.

2005 begann ich zu schreiben und ich brauche dazu zehn bestimmte CDs. Es ist heute mein Hobby. Ob es finanziell lohnt, weiß ich noch nicht. Das Risiko ist meins und eine Anerkennung als Schriftsteller wäre schon was. Aber es ist noch nicht so weit, ich habe nur angefangen; das erste Buch ist bald fertig, ich muß es nur noch ein wenig ausbauen.

Nena-CDs sind verlockend und so wird mir nie langweilig. Ich möchte nicht Jesus sein und auch kein Mörder, denn ich habe kein Motiv!

Ich darf nicht enttäuscht sein, denn ich mache lediglich einen Fehler auf der emotionalen Ebene, und der muß aufgehoben werden, weil sonst die Psyche gefangen ist. Das können nur Menschen. Und so verlasse ich täglich meine Wohnung, denn da oben im vierten Stock ist niemand, nicht einmal eine Wanze: ich rede mit den Wänden.

Von meinem Vater habe ich unendlich viel profitiert. Er war begeistert von meiner Schizophrenietheorie. Ich schreibe über psychische Krankheiten. 1999 ist er dann gestorben und meine Arbeit über das Problem reicht noch viel weiter zurück. Ich muß wieder Mut fassen.

Ich bin bescheidener geworden: eine Milliarde muß es nicht sein. Satt zu essen ist schon genug, und das ist schon wirklich so.

Meine Mutter packt mir am Wochenende eine Mahlzeit in die Tasche und macht die Wäsche. Montags fange ich dann wieder allein an.

Im Krankenhaus in Winnenden auf der geschlossenen Station habe ich 1984 direkt nach meiner Rückkehr aus Rom zum ersten Mal „Männer“ von Herbert Grönemeyer gehört und dachte sofort, ich hätte den Song geschrieben. Ich war damals manchmal wie aus Stein und einsam. Man gab mich mehr oder weniger auf, und erst 1989 ging ich dann in eine Reha-Einrichtung für psychisch Kranke. Das führte zu einem Neubeginn. Ganz unabhängig bin ich nicht, aber ich möchte es auch nicht sein. Man muß sich helfen lassen, sonst macht es keinen Sinn. Mein Kürzel ist AS und ich schreibe unter Pseudonym. Auf Englisch ist das der Esel und auf Deutsch die höchste Karte im Spiel. Was stimmt? Man muß das Unbewußte schon ausformulieren und den psychisch Kranken ist das unmöglich. Es fehlt einfach die Wahrnehmung, man ist vollkommen blockiert und allein. Freitag ist die Spritze dran, aber alles können die Medikamente auch nicht – sie schaffen keine Beziehungen. Das tun sie nicht, und ich bin nach meinem Studienabbruch einfach Künstler geworden, wobei sie mich nicht stören. Die Dinge ziehen an mir vorbei und das ist ungerecht. Ich war schon richtig aufsässig geworden deswegen. Ein Leben wie ein Songtext ohne Musik, es fehlt das Salz in der Suppe und ich muß vieles einfach ausschmücken, denn zwischen diesen

Textzeilen tut sich ja etwas. Und ohne das ist's nichts, kein Mensch hört hin. Es ist Arbeit an mir selber und ich denke oft an einen Psychologen, der mich mal beriet. Er hat mir eigentlich nur den Kopf gewaschen und in mancher Beziehung hatte er unrecht. Ich kann nämlich fleißig sein und meine Erziehung war eine harte Sache. Die Ordnung in der Schule erschien mir sinnvoller als die zuhause. Mein Vater nämlich legte keinen Wert auf unsere Begabungen. Er dachte, drei Ingenieure großzuziehen – Kopien des Vaters. Denn das war sein eigener Beruf. Aber eines Tages stellte ich fest, daß ich selbst keine Eignung dafür hatte. So brach ich zugunsten der Schauspielerei ab.

Das blieb auch ohne Resultat, weil psychisch Kranke nicht mit Menschen können. Das geht als Schauspieler natürlich nicht, und ich habe noch einen langen Weg vor mir. Ich erhalte allerdings die richtigen Hinweise, kein Mensch mischt sich ein und stört. Ein Familienleben mit Frau und Kind ist es allerdings nicht. Im Kern ist alles richtig – fehlen nur die Details und da steckt bekanntlich der Teufel drin.

Ich lasse nichts anbrennen oder sendere halbfertiges Zeug ab. Das passiert mir nicht und alles, was ich sage, ist beweisbar. Ein hoher Anspruch! Fast ein kategorischer Imperativ. Der Arbeitstag beginnt früh, denn wenn es läuft, brauche ich nur wenig Schlaf und so soll es bleiben.

Musik ohne Töne! Es sind nur Worte und das reicht natürlich nicht.

Eine Phase meines Lebens geht zu Ende – die Beziehungen, die ich knüpfen will, sind das Wichtigste und damit wird es bestimmt besser: allein kann man nicht und es hat tatsächlich einmal ein Student meinerwegen Selbstmord begangen.

Der Heiler

Ich bin kein Psychiater und das ist auch gut so. Die Psychiatrie ist nämlich ein Mißstand und dort habe ich mich versteckt, sonst wären irgendwann die Bullen gekommen. Ich bin ein armer Tropf und rauche. Mit etwas Glück mache ich den Nobelpreis; den für Medizin. Dabei bin ich ein reiner Autodidakt. Trotzdem sind mir die Patienten auf den geschlossenen Stationen vertraut und das mit Hollywood hat wohl nicht geklappt. Ich war noch nie in L.A., aber das ist egal, man kann auch hier scheitern und ich laufe eh‘ bloß dauernd davon.

Bin mit jemand in Berührung gekommen. Ein Schock, der Konsequenzen hatte.

Einstein und die Stones haben die Zunge gemeinsam und da muß ich schlucken, aber nicht etwa zehn Biere. Mein Privatkrieg mit der Psychiatrie steht immer noch unentschieden. Optimal war’s da nicht – man muß seine Gefühle vergessen und wird entwertet. Meine zwei Bekanntschaften hätten das nicht gemacht – sie sind gesund. Die eine zum Heiraten und die andere zum Schießen. Ich habe mich unabhängig gemacht und therapiere jetzt psychisch Kranke.

Der „Große Bruder“ von George Orwell hat sich 1984 gegen mich entschieden. Ich komme wohl nie wieder raus, aber man irrt sich. Ich bin mutig und schlau wie die Indianer, was übrigens ein Nena-Zitat ist. Ich habe mich für einen Schauspieler gehalten, weil ich als psychisch Kranker normales Verhalten nur imitiere, wie ich es abgekuckt habe. Und in meiner Ehe ohne Frau steht mir noch manches

bevor. Ich habe viel Angst und die Angst isst die Seele auf, wie es Faßbinder der Regisseur einmal in einem Film behauptete. Das ist richtig und die Krankheit muß auch verschwinden, auch bei den anderen Betroffenen. Das geht. Noch ist alles ungewiß, denn die Psychiatrie ist ein Machtinstrument wie seinerzeit die heilige Inquisition.

Psychiater nehmen die äußere Belastung weg, und bei mir war es dauernd so, als ob eine Frau mit Schießseisen im Raum steht. Das kann auf Dauer nicht gut sein.

Ich arbeite als Arzt ohne Kittel und ohne Ausbildung und eigentlich längst verheiratet und Familienvater. Das glaubt allerdings keiner. Ich bin längst erwachsen und es war hart, als der Realitätsschock kam. Alles schien ergebnislos vorbeigezogen, aber inzwischen ernte ich die Früchte – ich muß nur eindeutiger werden.

Halsabschneiderei, wenn das Schicksal zuschlägt und meine eigene, nicht anwesende Frau möchte mir an die Gurgel.

Schizophrenie gilt als Schicksalsschlag, aber es bleibt nicht dabei.

Feinde sind überall und ein Unglück kommt selten allein. Die Psychiatrie verspricht, es auf ein Leben mit der Krankheit zu beschränken und alle anderen Hindernisse zu beseitigen. Dann wird einem jahrelang erzählt, was nach Ansicht der Psychiater stimmt. Die äußere Belastung ist dann in der Tat weg, aber die Krankheit nicht. Und was ist mit Kontakten? Mir geht ein Licht auf!

Es ist wie im KZ. Therapie macht frei! Viele wählen den Freitod. Ich war selbst beinahe dran, weil ich 20 Jahre investiert hatte und mir selbst meine eigenen Lösungen nicht mehr glaubte.

Die Seele ist unteilbar und in der Psychiatrie tritt man einen Teil davon ab. Der Arzt als Mephisto, der Erlebnisse verhindert statt herbeiführt, wie das bei Goethe der Fall ist. In der Psychiatrie ist eben alles das Gegenteil vom normalen Leben. Zum Glück wurde ich erst geschnappt, als es für meine imaginäre Frau zu spät war. Beziehungen sind mir nämlich verboten. Und das nennt sich Medizin!

Wenigstens durchschaue ich das Ganze und bin nicht auf fremde Hilfe angewiesen. Eine zeitlang glaubte ich, gar nichts getan zu haben. Das hat sich als Irrtum herausgestellt. Aktionen sind ein Weg aus dieser Falle und ich habe Familie. Der eigentliche Schaden ist mehr hirnergisch.

Das geht natürlich ans Gemüt, aber wir haben uns kennengelernt, als es schon so war. Ich habe manchmal Nierensteine und Gabi mußte wegen Schmerzen in der Niere zum Arzt, der nichts fand. So intensiv ist das! Dadurch klappt es auch, denn wenn eine Psychose übertragen werden kann, ist sie heilbar! Da macht die Dosis das Gift, es ist wie mit dem Kaffee, von dem ich zuviel trinke. Ein kleiner Schreck gehört dazu und der dauerte 20 Jahre. Erst jüngst bin ich irgendwie wieder ins richtige Gleis gekommen, was heißt, daß jetzt andere Saiten aufgezogen werden. Ich fürchte mich zwar, aber das Problem ist in Arbeit.

Alles hat ein Ende, nur die Wurst hat zwei!

In diesem Sinne!

Die reine Unschuld kann ich nicht mehr werden, aber ich arbeite und meine Vergangenheit ist nicht schlecht. Man sieht sie mir nicht an, alles wirkt wie ein länglicher Urlaub, aber ich überwinde eine Behinderung. Ich reagiere auf manches nicht, und man kannte keine Gnade. Freunde waren das nicht und gern würde ich einen von den Menschen sprechen, die einmal meinen Weg gekreuzt haben. Man stuft mich als verbrecherisch ein, aber ich bin das Opfer und so ist alles verdreht. Typisch Mensch! Ich habe für Feinde gearbeitet, die mich schwer geschnitten haben. Da ist das letzte Wort noch nicht gesprochen.

Allein sein ist nicht gut, aber ich ziehe in gewissem Sinne sogar Gewinn daraus: auf diese Weise kommt man nicht auf den Gedanken, daß ich ja mitgedacht habe. Mein kleiner Schreck wird noch an mich denken, und ich überlasse das fast völlig anderen.

Das geistig-seelische Negativsyndrom

Was wäre unser Planet ohne Nastassja Kinski? Es gäbe keine Verbrechen mehr, die Polizei hätte ewig Urlaub, Mörder würden sich freiwillig stellen und der Terrorismus hätte keine Chance. Ich wäre nicht in der Psychiatrie, sondern mit Nena verheiratet. Alles hätte seine Ordnung. Aber so ist es nicht, und das hat man erkannt. Ich habe überall Freunde, meine Musik wird weltweit gespielt, Hollywood hat mich akzeptiert, ich bin ein Gigant, denn alles, was ich schrieb, ist Kult.

Im Grunde genommen stört mich diese Dame und so mächtig wie ich ist sie nicht! Ich habe eine andere Ader als mein ehemaliges Vorbild Dustin Hoffman. Ich bin Verhaltenswissenschaftler und als solcher der Nachfolger von Sigmund Freud.

Espresso ist gut für alle Fälle, ich trinke viel davon, weil ich Nerven brauche. Es geht um die Gespielin Osama bin Ladens. Wie hieß sie doch gleich – eingangs habe ich sie erwähnt.

Selbst die vornehmsten Psychiater glauben mir nicht, daß sie eine Mörderin ist. Problem erkannt – Problem gebannt: Ich möchte das menschliche Verhalten beschreiben und bin kein Schauspieler, da ich nicht imitieren kann. Ich habe aber viel komponiert und trage diesen hirnorganischen Schaden mit mir herum.

Aber: so ein Problem! Sie müßte hängen und ich bin derjenige, der das weiß. Sie hat mir Schwierigkeiten gemacht und glaubt, daß ich

mich nie mehr erhole. Das stört – auch die anderen. Eine Wahnvorstellung ist das nicht, sondern ein spannender Film.

Sie war mit 14 Jahren schon bekannt und ich dachte an die große Liebe. Dann tauchte Nena auf und ich wechselte den Star. Der Versuch, selbst berühmt zu werden, ist dann mißlungen. Ich machte eine Psychokarriere und bewegte mich jahrelang keinen Millimeter. Ich ließ den Kontakt zur Welt abreißen. Ich verlor den Faden und saß und saß, rauchte und trank Kaffee.

Heute bin ich wieder in der Öffentlichkeit und ich bin um 20 Jahre meines Lebens gebracht. Der Durchbruch kam erst vor Kurzem: ich vertraute mich den Hilfskräften an, und echter Kontakt mit mir ist möglich. Normalerweise geht das bei psychischen Krankheiten nicht. Ich mußte dazu ein Menschheitsrätsel lösen und das füllte die 20 Jahre, aber ich verbrachte sie allein. Da waren lediglich andere Betroffene.

Bei psychischen Krankheiten fehlt das Instrumentarium für den zwischenmenschlichen Kontakt, und daraus ergibt sich der Rest zwangsläufig. Die Betroffenen können das Unbewußte nicht ausformulieren und haben so nicht einmal eine eigene Meinung.

Meine Zeiten als Künstler sind vorbei, ich habe das menschliche Verhalten beobachtet und hielt das für eine Grundbedingung der Schauspielerei. Ich dachte, das muß man als Schauspieler wissen, aber ich bin keiner. Ich kann das nicht und es ist einfach eines meiner Hobbys. Ein paar lustige Posen kann ich machen, da bin ich wie jeder. Aber Schauspiel? Ich selbst glaubte es, aber das war damit ver-

bunden, daß ich glaubte, eines Tages James Bond spielen zu dürfen. Ein gräßlicher Streß, denn soviel Verstellung wie ich sie beherrsche, ist jedermann gegeben. Ich bin es nicht.

Es ist allerdings nicht unmöglich, mir zu helfen: wer wissen will, daß der Kern des Menschen schlecht ist, findet in mir einen Gesprächspartner. Durch einen Überfall bin ich ein wenig hirnerkrankt. Das hat durchaus Konsequenzen, indem man mich unterschätzt. Und durch die psychische Erkrankung merkte ich die Verletzung nicht.

Ich könnte Stephen Hawking beraten, wäre da nicht die Crux dieses Syndroms. Ich komme nicht aus mir heraus und er ist selbst auch vielfach behindert. Etwa so sehe ich mich selbst. Die Psychiater klären solche Dinge nicht, sie müssen von selbst reifen und die gesamte Psychiatrie stört dabei. Das macht mutlos und gereizt. Es ist mein Ziel, die Psychiatrie umzukrempeln. Dazu brauche ich viel Zeit und Geduld. Es ist auch eine Nervensache, aber inzwischen gedanklich abgeschlossen.

Nastassja Kinski hat Gewalt angewandt und das ist kein fairer Wettstreit.

Ein Psychologe sah mich einmal als „eingesponnen“, ein anderer hielt mich für nutzlos. Ich selber denke, daß ich die Vergangenheit nunmehr bewältigt habe. Ich bin offen für Nena, was kein Geheimnis ist. Anders dagegen ist das, was da in der Vergangenheit lag. Ich möchte mich dem Markt stellen und meine Arbeitskraft verkaufen, was ich gar nicht unbedingt tun müßte. Alles ist diffus. Unverstanden. Aber dafür gibt es gute Gründe.

Das Instrumentarium für Kontakte fehlte mir völlig, und so kann man nicht arbeiten. Ein Nichtsnutz jedoch bin ich nicht; ich habe stets ein Ziel. Die Beziehungsarmut allerdings ist schrecklich. Robert Schumann war wohl auch so. Er wollte sich manchmal „ausschweigen“, und das läßt auf menschliche Anlagen schließen. Obwohl Genie, war er aufgeschmissen und mir ging es genauso. Das merkt man nicht.

Mit der Verzweiflung kenne ich mich aus – ich bin beinahe verdampft. Nichts schlimmer als unverstanden zu sein. Es ist ein Problem, das tief sitzt. Da kommt keine Erleichterung und ich habe einmal rein theoretisch einen eigenen Standpunkt hergeleitet, als ich wissen wollte, was mich von den gesunden Menschen unterscheidet. Diesen Standpunkt kennt niemand.

Und außerdem habe ich viele Songs geschrieben wie Schumann in seinem „Liederjahr“. Das gibt mir Sicherheit.

Was ist? Wir haben doch alles, kein Mensch ist gegen uns, nein: wir werden anerkannt oder täuscht da der Arzt? Zeit, meine Spritze abzuholen. Man denkt an alles und die Psychiater bleiben psychisch stabil. Das machen die Patienten.

Ich muß mal wieder zu Helmuth.